

ΠΡΑΚΤΙΚΑ ΤΗΣ ΑΚΑΔΗΜΙΑΣ ΑΘΗΝΩΝ

ΕΚΤΑΚΤΟΣ ΣΥΝΕΔΡΙΑ ΤΗΣ 9^{ΗΣ} ΟΚΤΩΒΡΙΟΥ 1992

ΠΡΟΕΔΡΙΑ ΜΙΧΑΗΛ ΣΑΚΕΛΛΑΡΙΟΥ

Ε Π Ι Σ Η Μ Ο Σ Υ Π Ο Δ Ο Χ Η
ΤΟΥ ΕΠΙΤΙΜΟΥ ΜΕΛΟΥΣ ΤΗΣ ΑΚΑΔΗΜΙΑΣ ΑΘΗΝΩΝ
DR. RICHARD VON WEIZSÄCKER

ΠΡΟΕΔΡΟΥ ΤΗΣ ΟΜΟΣΠΟΝΔΙΑΚΗΣ ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑΣ ΤΗΣ ΓΕΡΜΑΝΙΑΣ

ΧΑΙΡΕΤΣΙΜΟΣ ΤΟΥ ΠΡΟΕΔΡΟΥ ΤΗΣ ΑΚΑΔΗΜΙΑΣ ΑΘΗΝΩΝ κ. ΜΙΧΑΗΛ ΣΑΚΕΛΛΑΡΙΟΥ

Κύριε Πρόεδρε τῆς Ἑλληνικῆς Δημοκρατίας,

Ἔχω τὴν τιμὴ νὰ κηρύξω τὴν ἑναρξη τῆς ἑκτακτῆς συνεδρίας τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν, ἡ ὁποία εἶναι ἀφιερωμένη στὴν ἐπίσημη ὑποδοχὴ τοῦ ἀξιοτίμου Κυρίου Richard von Weizsäcker, Προέδρου τῆς Ὁμοσπονδιακῆς Δημοκρατίας τῆς Γερμανίας, ὡς ἐπιτίμου μέλους αὐτῆς τῆς Ἀκαδημίας.

Ὁ τίτλος τοῦ ἐπιτίμου μέλους εἶναι ὁ ἀνώτατος πὸν ἀπονέμει ἡ Ἀκαδημία μας σὲ ὅλως ἐξαιρετικὲς περιπτώσεις.

Ὁ διδάκτωρ Richard von Weizsäcker ἀνακηρύχθηκε ἐπίτιμο μέλος τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν ἀπὸ τὴν Ὀλομέλεια τῆς Ἀκαδημίας, κατὰ τὴ συνεδρία αὐτῆς τῆς 28ης Φεβρουαρίου 1991. Ἡ ἀνακήρυξή του ἐπικυρώθηκε μὲ Προεδρικό Διάταγμα πὸν ἐκδόθηκε τὴν 8η Μαρτίου 1991 καὶ δημοσιεύθηκε στὴν Ἐφημερίδα τῆς Κυβερνήσεως, φύλλο 44 (ΤΝΠ), τὴν 19η Μαρτίου τοῦ ἴδιου ἔτους.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident!

Ich habe die grosse Ehre und das ausserordentliche Privileg, Sie im Namen der Akademie zur feierlichen Aufnahme zu begrüssen. Die Akademie Athen erfüllt die Tatsache mit Freude, dass Sie zu ihren Ehrenmitgliedern gehören.

Ich darf Ihnen jetzt die grossen Insignien der Akademie Athen umlegen.

Das ehrenvolle Privileg, heute Exzellenz Dr. Richard von Weizsäcker zur feierlichen Aufnahme als Ehrenmitglied der Akademie Athen zu begrüssen, wurde mir dadurch zuteil, dass ich dieses Jahr Präsident der Akademie bin. Jetzt will ich versuchen, der ehrenvollen Pflicht zu genügen, die mir der Senat der Akademie Athen übertragen hat, nämlich die Laudatio auf das neue Ehrenmitglied der Akademie vorzutragen.

LAUDATIO DES VOM SENAT BEAUFTRAGTEN MITGLIEDS DER AKADEMIE,
Dr. MICHAEL SAKELLARIOU

Sehr verehrter Herr Bundespräsident!

Der grösste Teil Ihrer vielfältigen Aktivität liegt ausserhalb mir vertrauter Bereiche. Ich bin daher nicht kompetent für eine Würdigung Ihrer Tätigkeit als Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland und Ihrer politischen Laufbahn im allgemeinen, Ihrer Leistungen für die evangelischen Kirchen Deutschlands und Ihrer führenden Positionen im Präsidium des Kirchentages, noch Ihrer Beiträge zur Rechtswissenschaft. Indessen haben Sie als Intellektueller und durch Ihr Ethos so viel geleistet, dass ich nicht der Gefahr, es könnte mir an Worten fehlen, ausgesetzt bin. Die Schwierigkeit, mit der ich mich auseinanderzusetzen habe, liegt vielmehr in der Bewältigung des einschlägigen Materials im Rahmen der vorgesehenen Zeit.

Zunächst begrüsse ich Sie als Fachgenossen der Geschichtswissenschaft, da Sie ja Geschichte studiert haben und seither historische Fragen in Ihren Büchern und Reden eindringlich erörtern.

Bei dieser Gelegenheit darf ich eine persönliche Erinnerung vortragen: Ich habe Ihre Rede zur Eröffnung des Historikertages in Stuttgart 1985 gehört - eine Rede, die bei den Zuhörern einen sehr starken Eindruck hinterlassen hat.

In Ihren Büchern «Die deutsche Geschichte geht weiter» (1983), «Von Deutschland aus» (1987), «Die politische Kraft der Kultur» (1987) und in Ihren verschiedenen Reden haben Sie sich mit Problemen der europäischen Kultur und allgemein mit dem Verhältnis von Kultur und Politik beschäftigt.

Sie haben verkündet, dass die Kultur die Grundlage der Politik und der Wirtschaft sei, dass sie das sei, worum es in der Politik gehe. Auch haben Sie hervorgehoben, dass die Kultur «kein Vorbehaltsgut für Eingeweihte» sei. Doch haben Sie in Ihrer Studie über Kandinskij auch ausgeführt, dass die Unfähigkeit

vieler Menschen, die moderne Kunst zu verstehen, durch mangelnde Bildung und Reflexion verursacht werde: «Kunst unserer Zeit nicht zu verstehen», so sagten Sie, «ist in Wahrheit oft ein Signal dafür, dass man sich selbst nicht versteht».

Sie vertreten die Auffassung, dass es eine gemeinsame europäische Kultur gibt, die Sie bewundern. Sie haben diese Ansicht bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert, vor allem aber in Ihrer Rede mit dem vielsagenden Titel «Das Wunder der europäischen Kultur» (1987). Ihrer Meinung nach sind die Nationalkulturen Europas Ausprägungen einer allen Europäern gemeinsamen Kultur. Es sei gerade ihre schöpferische Kraft gewesen, das Fremde einzuschmelzen und dadurch reicher zu werden. Die kulturelle Vielfalt stelle kein Hindernis für die Verständigung zwischen den Völkern dar. So sehen Sie im Verständnis und in der Anerkennung des Wertes anderer Kulturen den Königsweg auch einer friedlichen Aussenpolitik. «Wer die Kultur des Nachbarn begreift», so sagten Sie, «hört auf, in ihm einen Fremdling oder gar einen Feind zu sehen». Darüber hinaus könnten wir «in der Begegnung mit der Kultur anderer Völker [...] die menschliche Verwandtschaft mit ihnen» entdecken. Und an diesem Punkt zeige sich der untrennbare Zusammenhang von Politik und Kultur, die gegenseitige Abhängigkeit ihrer Substanz.

Diese Ihre Ideen, Ihre Intellektualität und Ihre christliche Ethik sind auch in den Positionen, die Sie als Politiker und namentlich als Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland vertreten, wirksam präsent. So haben Sie zerstörerische Intoleranz und Verbrechen der Vergangenheit verurteilt: Sie setzen sich dafür ein, dass sich dies nie wiederholen möge, und machen sich Gedanken über die rechte Einstellung der Älteren zur jungen Generation, die die Zukunft ist.

Im Hinblick auf die Vergangenheit möchte ich zwei Stellungnahmen von höchster politischer Ethik zitieren. Erstens haben Sie den Nationalismus der älteren Generationen verurteilt, zweitens haben Sie in Ihrer eindrucksvollen Rede am 8. Mai 1985 zum vierzigsten Jahrestag des Kriegsendes die Verantwortung des Hitler-Regimes für den Kriegsausbruch, für die Versklavung von Völkern, für das Blutvergiessen, für die schrecklichen Vergeltungsaktionen offengelegt und die kaltblütige Ausrottung von sechs Millionen Juden mit aller Schärfe verurteilt. Auch haben Sie die Auffassung vertreten, dass alle Deutschen, die davon wussten und zu den Vorgängen schwiegen, Mitverantwortung tragen. Diese Ihre denkwürdige Rede hat in aller Welt Resonanz gefunden. Ich möchte nicht unterlassen, daran zu erinnern, dass Sie am Mahnmal von Käsariani, wo SS und Gestapo in der

Zeit der Besetzung griechische Patrioten ermordeten, einen Kranz niedergelegt haben. Dies zur Vergangenheit.

Was die Gegenwart betrifft, halte ich Ihre folgenden Auffassungen fest: Erstens sind Sie stets dafür eingetreten, die Werte der europäischen Kultur im Geiste der Toleranz und der Freiheit zu bewahren. Immer wieder haben Sie Ihre Leser und Ihre Zuhörer ermahnt und ihnen durch eigene Überlegungen das Beispiel dafür gegeben, durch die Erinnerung an unsere Kultur und unsere Geschichte das Gewissen zu schärfen. Als zweitens vor wenigen Jahren, während Ihrer Amtszeit als Regierender Bürgermeister von Berlin, das Verhalten anarchistischer und unzufriedener Menschen Ihrer Stadt gleichzeitig eine schwere politische und soziale Krise anzeigte und Kontroversen über die Art und Weise der Bewältigung dieser Krise auslöste, haben Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, mit der ganzen Kraft Ihrer Persönlichkeit alle Beteiligten davon überzeugt, Spielregeln des Dialogs und des politischen Konfliktaustrags einzuhalten. Drittens haben Sie mit Nachdruck das Demokratiedefizit, die Folterung politischer Häftlinge und die Unterdrückung von Minderheiten, wo immer sie sich ereigneten, verurteilt.

Nach der Gegenwart die Zukunft. Die unmittelbare Zukunft zeigt sich heute: Es ist die heutige Jugend. Die Älteren von heute tragen Verantwortung dafür, wie sie der Jugend begegnen. In Ihrer Rede am 8. Mai 1985 sagten Sie: «Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Wir wollen Ihnen helfen, sich auf die geschichtliche Wahrheit nüchtern und ohne Einseitigkeit einzulassen, ohne Flucht in utopische Heilslehren aber auch ohne moralische Überheblichkeit [...]. Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit — für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden».

Die Akademie weiss sich mit Ihnen, sehr verehrter Herr Bundespräsident in allen Ihren intellektuellen Ansprüchen einig. In diesem Augenblick denke ich auch an verstorbene Mitglieder der Akademie, vor allem an den Philosophen Ioannes Theodorakopoulos, an den Soziologen und Politiker Panayotis Kanelopoulos, und an Konstantinos Tsatsos, den Rechtsphilosophen, Politiker und Präsidenten der Republik Griechenland, an Denker, die wie Sie über das Verhältnis von Kultur und Politik und über den Zusammenhang der europäischen Kulturen mit der europäischen Kultur nachdachten.

Ich darf Ihnen auch versichern, dass alle griechischen Intellektuellen Ihre

Ideen teilen, denn die geistigen Strömungen, die sie erfasst haben, sind dieselben, in denen sich die Intellektuellen jenes Teils der Menschheit bewegen, von dem man sich heute die Rettung der übrigen Menschheit erhofft.

Erlauben Sie mir hinzuzufügen, dass der neugriechische Geist Europa seit der Renaissance bis heute begegnet ist, und zwar unter Bedingungen, die ihn früh Europa so verstehen liessen, wie sich Europa heute selbst versteht. Während erstens Europa die integrativen geistigen Kräfte, die es schon entwickelt hatte, durch die fruchtbare Vermittlung mit der griechischen Antike erweiterte, entdeckten die damals unter fremder Herrschaft stehenden Griechen, dass sie dank der atgriechischen Werte, die Europa aufgenommen hatte, zu Europa gehörten. Zweitens haben die Griechen in der Neuzeit nicht ausschliesslich mit einer europäischen Kultur, sondern mit mehreren Kulturen kommuniziert und dadurch deren Verwandtschaft erkannt.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident, ich wage die Meinung zu äussern, dass Ihre Gedanken zur Einheit Europas für mehr Nationen, als heute die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft bilden, von Belang sind und ihrer auch die übrige Menschheit ausserhalb Europas bedarf. Europäische Brudervölker zerfleischen sich, andere leiden. Ausserhalb Europas werden hunderte Millionen unserer Mitmenschen von Hunger, Bürgerkriegen und tyrannischen Regimen heimgesucht.

Alle Notleidenden auf der Erde erwarten von Europa — und Europa offeriert ihnen — materielle Güter, diplomatische Interventionen und zuweilen auch militärische Eingriffe. Solche Mittel sind jedoch wirkungslos in Anbetracht der Bedürfnisse der hungernden Bevölkerungen, in Anbetracht der Rüstungen, der Imperialismen, der Intoleranz und des nationalen Hasses. Die Fahrt auf abschüssiger Strecke lässt sich damit nicht aufhalten. Als Mittel zur Rettung taugen nur jene, die in Europa erfolgreich angewendet worden sind, jene, mit denen die heutige Europäische Gemeinschaft geschaffen wurde. Die Vereinigung Europas ist ein nachahmenswertes Beispiel; die Ideen, mit denen die Vereinigung Europas verwirklicht wurde und sich verwirklicht, zeigen den Weg zur definitiven Rettung der notleidenden Teile der Menschheit.

Die Gedanken, die Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, über Europa geäussert haben, sollten jetzt mit noch grösserem Nachdruck verkündet werden in Bezug auf die Völker, die religiösen Gruppen und die Minderheiten überall auf der Welt, die Not leiden. Ihnen allen sollte zu Bewusstsein kommen, dass sie als Glieder des Menschengeschlechtes miteinander verwandt sind. Sie sollten lernen, dass ihre kulturellen Unterschiede die Menschheitskultur bereichern.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland!

In der Überzeugung, dass Ihre Gedanken und Ihr Beispiel in weiten Teilen der Welt und für lange Zeit gebraucht werden, darf ich im Namen der Akademie Athen Ihnen selbst Gesundheit und noch lange Jahre des Schaffens und Ihrem Land, Europa und aller Menschheit die Chance wünschen, noch weitere intellektuelle Leistungen und moralische Dienste von Ihnen zu empfangen.

ANSPRACHE DES BUNDESPRÄSIDENTEN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND RICHARD VON WEIZSÄCKER

Die mir zuteil gewordene Aufnahme in die Akademie von Athen als Ehrenmitglied bedeutet für mein Land und für mich eine große und mich bewegende Ehre. Dem Herrn Präsidenten der Akademie und allen ihren Mitgliedern bin ich von Herzen dankbar.

Meinen besonderen Dank richte ich an Präsident Karamanlis. Ihnen, Herr Präsident, gilt meine Hochachtung und Bewunderung für das Vorbild, das Sie als Staatsmann und Demokrat uns allen gegeben haben und auch heute geben. Nur wenigen Politikern ist es vergönnt gewesen, über ein halbes Jahrhundert hinweg die Geschicke des eigenen Landes verantwortlich zu gestalten. Neben Ihnen in der Reihe der Ehrenmitglieder der Akademie zu stehen, ist eine hohe Auszeichnung und Verpflichtung.

Die Akademie von Athen führt sich auf die antike Akademie des Platon im Hain des Heros Akademos zurück. In ihr lebt der ganzheitliche Begriff der Politik, Wissenschaft und Künste wieder auf, so wie er im klassischen Athen gepflegt wurde. Mit dieser Tradition führt uns die Akademie von Athen beispielhaft vor Augen, bis zu welchem Grade Europa und weite Teile der Welt ihre geistigen Fundamente der klassischen Antike verdanken. Unsere heutige Gemeinschaft fusst auf den Gedanken des Rechts, der Sittlichkeit, der menschlichen Würde und der Wissenschaft, wie sie die griechische Polis entwickelte. Das Konzept der Volksherrschaft trat unter seiner griechischen Bezeichnung Demokratie seinen Siegeszug um die ganze Welt an.

Immer schon suchten gerade auch wir Deutsche die antiken Wurzeln Griechenlands und wurden durch sie entscheidend bereichert.

Später, im Mittelalter gingen entscheidende geistige und kulturelle Impulse vom Byzantinischen Reich aus, das das Erbe der Antike in wesentlichen Teilen

bewahrte, Dabei denken wir auch an die Prinzessin Theophanou, die 972 nach Christus aus dem glanzvollen Konstantinopel in das recht rauhe Deutsche Reich kam, um dort den deutschen Kaiser Otto II. zu heiraten. Nahezu zehn Jahre lang leitete sie als Regentin und Kaiserin die Geschicke des Deutschen Reiches und war durch ihre Persönlichkeit und ihr Wirken ein Bindeglied zwischen den Reichen.

Im Zeitalter des Humanismus und der Reformation führte der Rückgriff auf die griechische Urfassung des Neuen Testaments zu neuen Impulsen für die Verbreitung der griechischen Sprache und Kultur in Deutschland. Hier sind vor allem Martin Luther, Philipp Melanchthon und Erasmus von Rotterdam zu nennen.

Das Menschenbild und der Schönheitsbegriff der griechischen Antike wurden im 18. und 19. Jahrhundert zum Leitmotiv der deutschen Klassik. Johann Winckelmann, «der heilige Winckelmann», wie Friedrich Schlegel ihn nannte, stellte fest: «Der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten...». Damit meinte er die «stille Einfalt und edle Größe», die von griechischen Bildhauern in der Antike gestaltet wurde, und die Dramatik der attischen Tragödie.

Mit Winckelmann begeisterten sich die deutschen Klassiker Goethe, Schiller Lessing, Hölderlin, Herder und Wilhelm von Humboldt für das antike Griechenland. Die Vision des deutschen Philosophen Leibnitz war es, daß Weisheit und Wissenschaft nacheinander durch die europäischen Länder und dabei auch durch Deutschland wandern und wieder nach Griechenland heimkehren würden.

Deutsche Archäologen wie Heinrich Schliemann und Wilhelm Dörpfeld machten die von ihnen in Griechenland erforschten Altertümer — genannt seien hier als Beispiele die Akropolis, Mykene, Tiryns, Ägina — als vorbildliche Baudenkmäler der griechischen Antike für viele Architektengenerationen in Deutschland bekannt. Ernst Curtius leitete die großen Ausgrabungen in Olympia. Aus Begeisterung über diese herrliche Stätte wurde seine Enkelin auf den Namen Olympia getauft — und da sie sich am Tage meiner Geburt mit dem Bruder meines Vaters fürs Leben verband, wurde sie meine Patentante. So begann für mich die Liebe zu Griechenland schon an meinem ersten Lebenstag.

Die Maler Carl Rottmann, Ludwig Thiersch und Leo von Klenze vermittelten dem deutschen Publikum durch ihre Bilder idealisierte Eindrücke von den klassi-

schen Stätten Griechenlands. Im Klassizismus als Kunst — und Baustil in Europa wurde die Architektur des griechischen Tempels wieder zum Leben erweckt.

Deutsche Begeisterung für Griechenland beschränkte sich nicht auf Kunst und den Geist der Antike: Philhellenische Vereine entstanden überall in Deutschland zur Unterstützung des griechischen Freiheitskampfes. Protagonisten waren der bayerische König Ludwig I. und Professor Friedrich Thiersch aus München. 1834 erklärte der Jurist Georg Ludwig von Maurer: «Eine der großartigsten Ideen in dieser Zeit ist nun aber unstreitig die politische Wiedergeburt des griechischen Volkes in der Alten Welt. Ich sagte, die politische Wiedergeburt, denn geistig hat es stets fortgelebt, und mehr als ein anderer Machthaber haben uns Plato, Aristoteles usw. durch das ganze Mittelalter hindurch bis auf den heutigen Tag beherrscht».

Kein geringerer als Goethe übersetzte zeitgenössische griechische Volkslieder und nannte sie: «Das Kostlichste in dem Sinne der lyrisch, dramatisch, epischen Poesie, was wir kennen».

Im Zuge der deutschen Aufklärung wurden im 19. Jahrhundert einflußreiche deutsche Wissenschafts — und Bildungsinstitutionen gegründet, die der Geschichte Griechenlands gewidmet sind: das 1874 gegründete Deutsche Archäologische Institut in Berlin, das erste Institut für Byzantinistik und Neugriechische Philologie in München, sowie die humanistischen Gymnasien, wie wir sie nennen, die im Zuge der Bildungsreform Wilhelm von Humboldts in Preußen und in ganz Deutschland entstanden. In diesen Gymnasien erlernen junge Menschen bis heute die altgriechische Sprache, so wie auch ich es in meiner Jugend getan habe, und sie setzen sich anhand griechischer Texte mit den geistigen Werten des antiken Griechenland auseinander.

Ein Echo aus Griechenland blieb nicht aus: Bis zum Zweiten Weltkrieg studierten zahlreiche griechische Hochschullehrer, Politiker und Künstler in Deutschland und trugen so bei allen Deutschen, denen sie begegneten, entscheidend zu einem persönlich geprägten Bild Griechenlands bei.

Der Zweite Weltkrieg und das während der Besetzung Griechenlands von Deutschen in Griechenland begangene Unrecht führten zu einer schmerzlichen Zäsur in den geistigen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Wir

erinnern uns mit Dankbarkeit, daß Griechenland eines der ersten Länder war, das uns nach 1945 mit der Bereitschaft zur Versöhnung entgegenkam.

Heute gibt es wieder vielfältige alte und neue Kontakte zwischen unseren beiden Ländern, die uns die griechische Antike vergegenwärtigen und das moderne Griechenland nahebringen.

Ich denke an die über zweihundert griechischen Dozenten, die heute an deutschen Hochschulen lehren, vor allem aber an die etwa 260.000 heute in Deutschland lebenden Griechen. Als Berliner Bürgermeister habe ich viele von ihnen kennengelernt und ihr wunderbares Gemeindeleben ebenso bewundert wie ihre hervorragenden Bürgertugenden zum Wohle der Stadt dankbar empfunden. Überdies haben sich die in Berlin noch zahlreicher anwesenden Türken voller Respekt mit den Griechen sehr gut vertragen.

Erwähnen will ich ferner die beiden in Deutschland ansässigen Verlage «Romiosini» und «Dialogos», die moderne griechische Literatur in deutscher Sprache herausgeben, auch die breite Anerkennung von griechischen Künstlern wie dem Komponisten Mikis Theodorakis und dem Filmregisseur Kostas Gavras ist von Bedeutung, die uns besonders durch ihren mutigen Kampf gegen die Unterdrückung der Demokratie beeindruckt haben, und nicht zuletzt spielen auch die ungezählten deutschen Touristen eine Rolle, die all jährlich Griechenland besuchen und lieben lernen.

Wenn auch die Einflüsse der griechischen Antike unser Denken und Handeln, unser Weltbild ebenso wie unsere Klassik in starkem Maße geprägt haben und dies auch in Zukunft weiter tun werden, so wird doch das heutige Verhältnis zwischen Deutschen und Griechen zunehmend von neuen politischen Faktoren bestimmt. Ich denke an unsere dichten bilateralen Beziehungen und an die gemeinsame Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft und im Nordatlantischen Bündnis.

Gut elf Jahre nach dem Beitritt Griechenlands zur Europäischen Gemeinschaft ist Ihr Land fester Bestandteil der Gemeinschaft geworden. Die allermeisten griechischen Bürger akzeptieren die Entscheidung für Europa.

Wir leben in einer Zeit tiefgreifender historischer Umbrüche. Mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Sowjetunion ist ein Prozeß eingeleitet worden, der ganz Europa zum Umdenken zwingt und eine Herausforderung für die Gemeinschaft der Zwölf darstellt, die wir bisher nicht gemeistert haben. Griechenland

und Deutschland, die beide lange Grenzen zu den ehemals sozialistischen Staaten haben, betreffen diese Veränderungen in besonderen Maße.

In Südosteuropa konnte sich nach dem Zweiten Weltkrieg nur Griechenland dem octroi einer kommunistischen Ordnung entziehen.

Bulgarien, Rumänien und Albanien finden erst jetzt zu neuer innerer Verfassung. Der Weg zur Demokratie in Verwaltung und Gesellschaft ist dort mühevoll. Die Umstellung der wirtschaftlichen Systeme vom Zentralstaat auf den Markt ist voller Schwierigkeiten. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, daß die Menschen den Übergang zu Freiheit und Demokratie nicht als Zeit wirtschaftlicher Not erleben.

Während wir uns im Westen enger zusammenschließen wollen, wird im Osten um die Auflösung alter Bindungen gerungen. Der Druck alter Diktaturen weicht. Gleichzeitig brechen Konflikte wieder auf, die wir seit langem überwunden glaubten. Überall bedürfen Minderheiten der Achtung und des Schutzes. Zugleich lehrt uns aber die Geschichte, daß die immer von neuem angestrebte Veränderung von Grenzen dieses Problem nicht löst. Mit einem Gefühl menschlicher Verzweiflung stehen wir vor dem Blutvergießen im früheren Jugoslawien. Wir müssen alles in unseren Kräften liegende tun, um zu verhindern, daß immer mehr Menschen Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen werden, daß gewaltsame Grenzänderungen vorgenommen werden, daß systematische Vertreibungen neue Herrschaftsverhältnisse vorbereiten und Flucht- und Wanderungsbewegungen in die europäischen Nachbarstaaten auslösen.

Alten Gefahren neu zu begegnen — dazu ist die Europäische Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit aufgerufen. Europa braucht Griechenland dringend als Partner für eine Politik, deren Ziel es sein muß, eine stabilisierende Rolle zu spielen und dem Rückfall in eine Balkanpolitik früherer Epochen entgegenzutreten. Griechenland steht im schnittpunkt des Wandels in Südosteuropa. Es ist von den Umwälzungen als Nachbarstaat nachhaltig betroffen. Griechenland ist, als stabile Demokratie im Herzen dieser Region und eingebettet in die Europäische Gemeinschaft, besonders geeignet, zu vermitteln und auf eine friedliche Beilegung der Konflikte hinzuwirken. Mit einer solchen Zielsetzung kann Griechenland auf unser Verständnis und unsere Unterstützung rechnen.

Mit Zuversicht blicken wir auf Griechenland als einem Faktor der Stabilität für das Mittelmeer. Seinen Anrainern verdanken wir im nördlichen Europa die

Kühnheit, mit der Sie im Laufe der Geschichte neue Frage stellten und neue Ordnungen schufen. Zeitgenossen solcher Innovationen haben dies oft als Krisen erlebt. Daran hat es im Mittelmeerraum nie gemangelt. Auch heute ist dies nicht anders. Daß wir die gegenwärtigen Krisen mit Gedankenreichtum und zum Wohle der Menschen überstehen mögen, dazu brauchen wir Hellas' Rat und Hilfe.

Als die Ruderer vor der Scylla erschrakten, rief Odysseus ihnen zu:

*«Freunde, wir sind ja bisher nicht
ungeübt in Gefahren.
Und ich hoffe, wir werden uns einst
auch dieser erinnern». (Od. XXII, 208 ff.)*

*Daran werde ich denken, und wenn ich Griechenlands Gestade wieder ver-
lasse, werde ich dankbar und gestärkt in mein Land zurückkehren.*